

Aquinata Böckmann

Was bedeutet «evangelische Armut»?

Welchen Sinn kann in den
Wohlstandsgesellschaften und
in der wirklich «armen» Dritten
Welt Ordens«armut» haben?

Zwei Vermutungen können im unbefangenen Leser aufsteigen, wenn er diese Überschrift im Zusammenhang mit dem Thema des Heftes sieht: einmal, daß evangelische Armut etwas mit der Zukunft des Ordenslebens zu tun hat, und dann, daß eine Diskrepanz besteht einerseits zwischen dem, was im Ordensleben als «evangelische Armut» gelebt wird, und dem, was sie in der Hl. Schrift selbst bedeutet, und andererseits zwischen sozialer Armut und Ordens«armut». In diesen Überlegungen geht es zunächst um die evangelische und nicht um die soziale Armut, aber letztere kann nicht ausgeklammert werden, denn es steht zu vermuten, daß evangelische Armut nicht ohne Relation zur sozialen Armut gelebt werden kann. Im Kontext der evangelischen Armut geht es vorrangig um ihre Bedeutung und nicht um Formen und praktische Verwirklichungen. Sie bedeutet, das heißt ist Hinweis auf etwas, also nicht in sich selbst Ideal, sondern dient einem Größeren. Dabei ist dann auch mit Recht zu fragen: Wem soll etwas bedeutet, bezeichnet werden; das besagt wiederum, daß die heutige Situation nicht ausgeklammert werden kann.

Das Ordensdekret gibt zwei Orientierungen für die Armut an: Nachfolge Christi, Teilhabe an seiner Armut und Anpassung an die geänderten Zeitverhältnisse.¹ Daß beides bei der Sinndeutung der «evangelischen Armut» traditioneller Armut keine große Rolle spielte, soll ein kurzer erster Punkt zeigen.

1. Ordensarmut im verengten juristischen Sinn

An vielen früheren asketischen Büchern für Ordensleute fällt auf, daß das Gelübde der Armut nicht von Jesus Christus oder vom Evangelium her

konzipiert wird. Biblische Zitate erscheinen, wenn überhaupt, dann eher als schmückendes Beiwerk; man kann sie wegnehmen, ohne dem Gedankengebäude zu schaden. Orientierung ist vielmehr das Kirchenrecht und sein Begriff von Ordensarmut als Verzicht auf Besitz- oder freies Verfügungsrecht über materielle Güter. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß van Acken auf die Frage, warum sich jemand, der überflüssige oder zu kostbare Dinge besitzt, gegen die Armut verfehlt, nicht etwa mit dem Hinweis auf Christi Armut oder auf die Radikalität seiner Forderungen antwortet, sondern sagt: «Weil das *Kirchenrecht* ausdrücklich vorschreibt: Das ganze Hausgerät der Ordensleute muß der Armut gemäß sein, die sie gelobt haben (Kan. 594 § 3)... 2. Weil die *Weltleute* mit Recht Anstoß nähmen...»² Da als Materie des einfachen Gelübdes der Verzicht auf die freie Ausübung des Eigentumsrechts angesehen wird, konzentriert sich das Augenmerk auf das Erbitten von Erlaubnissen, und das Wesen der Armut verlagert sich auf die Abhängigkeit von den Oben hinsichtlich der materiellen Güter. Für viele Traktate beinhaltet sie weiter vor allem Sparsamkeit. Ein Autor mahnt: «Liebe es nicht, auch mit Erlaubnis Geschenke zu machen; du bist arm, sollst nichts haben und kannst daher nichts verschenken.»³ So kann die Armut im Zuge der Verschlechterung die Zuwendung zu den sozialen Armen erschweren.

Sinn und Bedeutung dieser Armut werden vor allem darin gesehen, daß sie die Hindernisse zur Vollkommenheit wegräumt, die innere Enteiung fördert und zu Tugendakten antreibt. Sie ist «Schutzmauer des geistlichen Lebens und der ganzen Ordenszucht».⁴ In dieser Linie stand noch der erste Entwurf des Ordensdekrets (Nr. 78), in dem gesagt wurde, daß die Ordensperson durch die Armut von den weltlichen Begierden gereinigt und dem Irdischen fremd werde. Weiter wurde hinzugefügt, daß die individuelle Armut zum wirtschaftlichen Gleichgewicht des Klosters beitrage.

Schon im Titel und Untertitel dieses Artikels drückt sich ein Abrücken von der verengten juristischen Sicht aus. Es ist bedenkenswert, daß in einem kirchenrechtlich orientierten Heft nicht zunächst nach der rechtlichen Seite, sondern nach der Bedeutung der evangelischen Armut und nach ihrem Sinn im heutigen Kontext gefragt wird.

2. Was bedeutet evangelische Armut im Neuen Testament?

2.1. Die Armut Jesu Christi

2 Kor 8, 9: «Unseretwegen ist er arm geworden, der Reiche, damit ihr durch seine Armut reich würdet.» Im Christushymnus des Philipperbriefes (2, 6–11) ist dieses Armwerden mit «Sich-zu-nichts-Machen» (Kenosis) und Erniedrigung umschrieben. Menschwerdung und Entäußerung bis zum Tod am Kreuz sind das ontologische Fundament der Armut Jesu. Armut ist ein wesentlicher Aspekt des Geheimnisses Christi und der Erlösung und ist nicht nur Verzicht auf materielle Güter oder auf Ausübung des Verfügungsrechtes, sondern noch tiefer auf die göttlichen Privilegien, auf Herrschen und Macht, ein Sich-Entäußern, ein «Sich-den-Menschen-Gleichmachen», und zwar nicht um der Armut willen, sondern aus Liebe zu uns Menschen. Evangelische Armut ist nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck der Liebe und Ermöglichung des Dienstes. Der Menschensohn kommt, um zu dienen und sein Leben als Lösepreis hinzugeben für die vielen (vgl. Mk 10, 45 par). Christi Armwerden in den verschiedenen Formen will die Armut heilen. Armut in sich ist kein Ideal, sie soll überwunden werden, allerdings – und das ist das Grundparadox der Armut – durch Annahme dieser Armut. In der Menschwerdung wird Jesus unser aller Bruder. Er gliedert sich konkret ein in ein unbedeutendes Volk, in dem er nicht zur Oberschicht gehört, und lebt in einem verachteten Dorf. Keine auffällige Bettelarmut, sondern Anteilnahme am Schicksal der einfachen Menschen, Eingliederung in den grauen Alltag, Unscheinbarkeit und schließlich Solidarisch-Werden mit der Not eines Lebens, das in Mißerfolg und Tod endet.

Die seinsmäßige Solidarität zeigt sich während des öffentlichen Lebens in der bewußten Zuwendung zu den Kleinen, Geringen, Kindern, Armen, zu allen, die bedürftig sind. Das «Heil euch, ihr Armen!» (Lk 6, 20), wie es der ursprünglichen Fassung entspricht, ist programmatisch. Es wird zunächst nicht nach Verdiensten und Haltungen der Armen gefragt; sondern *weil* sie bedürftig sind, sind sie die Privilegierten des Gottesreiches. Die Liebe Gottes ist dergestalt, daß sie zum Geringsten geht. Und in Jesus Christus ist diese Liebe, ist der Gott der Armen, der Messias, erschienen. Mit ihm ist die messianische Freudenzeit da (vgl. Jes 61, 1; Mt 11, 5 par). Die Ankunft des Boten dieses gewaltigen Gottesreiches bewirkt eine Umkehrung der Werte (vgl. Lk 1, 46–55; 6, 20–26).

Jesus beweist seine Vorliebe zu den Armen nicht nur dadurch, daß er sich ihnen zuwendet (aus unerreicher Höhe, wie man denken könnte), sondern er steigt selbst in alle Armut hinab. Weil er selbst arm ist, kann er alle Mühseligen und Beladenen zu sich laden (Mt 11, 28f.). Er ist *der* Arme schlechthin, wie ihn die Armenfrömmigkeit des Alten Testaments schildert, arm bis ins Innerste seines Herzens, demütig vor Gott, sich beugend vor ihm, geduldig und vertrauend, verfügbar für seinen Willen, immer vor ihm zurücktretend (vgl. Johannesevangelium). Aus der vertikalen Verankerung der Armut heraus übertrifft er jeden Armutsfanatismus, der etwa heroische Entbehrungen um ihrer selbst suchen würde. Jesus zeigt eine innere Gelassenheit gegenüber den verschiedenen Konkretisierungen der Armut. Wichtiger ist, daß sie der Sendung dient. Auch die Solidarität mit den Armen wird nie zum Klassenfanatismus; er ist für alle da, die ihn brauchen, auch für die Reichen.

2.2. Die Armut der Jünger

Jesus ruft Menschen in seine Nachfolge. Von einzelnen fordert er radikal den Verzicht auf die ganze Habe, von allen Jüngern Verfügbarkeit für seinen Auftrag und Mitleben seines Schicksals. Er warnt häufig vor den Gefahren des Reichtums (besonders im Lukasevangelium) und spricht von einer Wahl zwischen Gott und dem Mammon (Mt 6, 24; Lk 16, 13). In der Redaktion der Evangelisten ist eine Übertragung der Nachfolgeforderungen auf alle Christen festzustellen. Matthäus weitet den Jubelruf «Heil euch, ihr Armen!» zu einer Art Katechismus für die Jünergemeinde aus und beschreibt damit die Bedingungen der Zugehörigkeit zum Messias: Armut im Geist (bis ins Innerste), Sanftmut, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Reinheit des Herzens, Durchhalten in Verfolgungen (Mt 5, 3–10). Die reale Armut ist dabei nicht geleugnet, sie wird angenommen, vertieft sich in der Armutshaltung vor Gott, verwirklicht sich in der Zuwendung zu den Bedürftigen und erfaßt alle Bereiche des Lebens.

Die Armut der Jünger steht in Relation zu den Armen der Zeit. Besitzverzicht und einfaches Leben befähigen, Almosen zu geben (vgl. Mk 10, 21; Lk 12, 33). Die Jünger sollen die Armen in ihre Tischgemeinschaft aufnehmen (Lk 14, 12f. 21), sich um die Kinder annehmen (Mk 9, 37) und wie Jesus selbst die frohe Botschaft den Armen künden (vgl. Mt 10, 6ff.). Sie haben eine gemeinsame Kasse und sollen eine Bruderschaft bilden ohne

Jagen nach Ehrenstellen (Mt 23, 8; Mk 9, 35), im gegenseitigen Dienen nach dem Beispiel Christi (Lk 22, 24–27). Diese Linie führt Lukas in der Apostelgeschichte weiter, in der er die urchristliche Gemeinde als Bruderschaft, als Koinonia, beschreibt (2, 42–47; 4, 32–35). In der Linie der alttestamentlichen Frömmigkeit erklärt er, daß sie ihre Habe verteilten, so daß es keine Armen unter ihnen gab. Für hellenistische Hörer beschreibt er die Koinonia als Freundschaft, in der allen alles gemeinsam war. Das Teilen des eucharistischen Brotes, die Gemeinschaft um den erhöhten Herrn, weitet sich aus in ein Teilen oder in den gemeinsamen Gebrauch der materiellen Güter. Paulus zeigt in 1 Kor 11, 17–34, daß die Teilnahme am Herrenmahl notwendig auch einen Ausgleich der Güter zwischen den Christen fordert. Auf weiterer Ebene führt er die Liebeskollekte für Jerusalem durch, in der es nicht darum geht, materiell arm zu werden (2 Kor 8, 13 f.), sondern in Weiterführung der Liebestat Christi mitzuteilen und so eine Koinonia über die Ortsgemeinde hinaus zu stiften (2 Kor 8, 8 f. 24).

Armut als Grundhaltung des Jüngerlebens wurzelt in der Armutshaltung vor Gott. Die Jünger müssen ihre völlige Unfähigkeit erkennen; sie alle verlassen ihn, Petrus verrät ihn. In Mk 10, 23–27 wird deutlich, daß es überaus schwierig ist, nicht nur für den Reichen, sondern für jeden Menschen, und also auch für sie, in das Reich Gottes einzugehen (Mk 10, 23 diff. 10, 24), ja, daß es sogar unmöglich ist. Weder Besitz noch Besitzverzicht (so heroisch er auch sein mag) kann es erlangen, es ist ein Geschenk. Der Mensch ist ohnmächtig, sich zu retten, aber für jeden kann Gottes Wundermacht eingreifen und alles möglich machen (Mk 10, 27). Radikale Armut des Menschen vor Gott gegen jedes Spekulieren auf Verdienst und Lohn! Der Jünger ist, was er auch tun mag, «unnützer Knecht» (Lk 17, 10). Paulus bezeichnet sich als «Sklave Christi» und lebt aus dem Glauben, daß Gottes Kraft in seiner Schwäche zur Vollendung kommt (2 Kor 12, 9 f.; vgl. 1 Kor 15, 10). Aus der Erkenntnis dieser Ohnmacht vor Gott führt Jesus die Jünger weiter zum Vertrauen in Abhängigkeit vom Vater, der für alles sorgt (Mt 6, 25–34 par). Sie werden Jesu Boten sein und in dieser Armut nicht sich und ihre eigenen Lehren verkünden, sondern Jesus Christus und sein Kreuz (Lk 10, 16; 2 Kor 4, 5; 1 Kor 2, 1–5).

Die radikale Armutshaltung vor Gott ist aber nicht ohne Konkretisierung denkbar. Sicher ist, daß die Jünger in der Nachfolge Jesu keinen schweren Ballast mitschleppen können. In den Aussen-

dungsreden wird eine große Bedürfnislosigkeit verlangt; sie sollen mit dem, was ihnen in den verschiedenen Häusern geboten wird, zufrieden sein (Mk 6, 10). Bei Paulus äußert sich das «Sklave-Christi-Sein», seine Armut vor Gott, im Erwerb des Lebensunterhaltes mit seiner Hände Arbeit, obwohl er um das Herrenwort weiß, daß der Arbeiter seines Lohnes wert ist (vgl. 1 Kor 9, 14).

Von der vertikalen Richtung der Armut her werden jedoch die äußeren Formen relativiert. Paulus ist mit Armut und Hungerleiden wie auch mit dem Gegenteil vertraut (Phil 4, 11 f.). Im Neuen Testament ist eine Vorliebe für die Armen sichtbar, aber nie herrscht ein klassenkämpferischer Ton. Die Unterschiede von reich und arm, von Herren und Sklaven werden vom Glauben gesprengt: alle sind eins und gleich in Christus (Gal 3, 28; vgl. Jak 1, 9 f.). Daraus wird praktisch die Konsequenz gezogen, daß in der Gemeinde Christi kein Ansehen der Person gelten darf (vgl. Jak 2, 1–5; Eph 6, 9). Die Botschaft Christi trägt in sich die Kraft zur Umwandlung der Strukturen von innen her.

2.3. Bedeutung der evangelischen Armut

Es gibt im Neuen Testament nicht *die* evangelische Armut; sie ist eher ein Sammelbegriff und bezeichnet eine grundlegende christliche Haltung der Jüngerschaft, die sich in verschiedenen Formen konkretisiert. Schwerpunkte sind: Verzicht auf Reichtum, aber noch mehr Gelassenheit und Verfügbarkeit, Armenhilfe, Teilen als Ausdruck der Brüderlichkeit – verankert in der Armutshaltung vor Gott. Es gibt im Evangelium kein starres Armutsgesetz, keine für alle gleichlautenden Verpflichtungen, sondern eine große Variabilität, ja sogar Gegensätzlichkeit der Ausdrucksformen. Wichtig ist die Intention Jesu, die Bedeutung, die gewahrt wird, wenn die Formen wechseln.

Der Verzicht des reichen Mannes auf seinen Reichtum, Unterpand des Segens Gottes und der Anteilnahme am Endheil, ist Zeichen für das Neue und die unvergleichliche Größe des in der Person Jesu hereinbrechenden Reiches Gottes (vgl. auch Mt 13, 44–46). Im Glauben an ihn liegt nun alles Heil und alle Sicherheit. In der ursprünglichen Fassung der Aussendungsreden (Q, entsprechend Mt 10, 9 f.) sind Beutel, Sack, Geld, selbst Sandalen und Stab verboten – eine fast unmögliche Forderung, die nur in der Linie der prophetischen Zeichenhandlungen zu verstehen ist. Die radikale Armut ist in sich gesehen sinnlos, aber sie deutet hin

auf die alle irdischen Werte überragende Größe des Gottesreiches. Alle menschlichen Hilfsmittel sind völlig unangemessen, um es auszudrücken. Ein ähnliches Paradox drückt Paulus mit den Worten «Torheit des Kreuzes» oder «Kraft in der Schwäche» aus (vgl. 1 Kor 1, 18–31). Das Reich Gottes kehrt unsere menschlichen Wertmaßstäbe geradezu um. Der reiche Gott wird ein armes Kind, er wendet sich mit Vorliebe zu den Armen. Er, der Herrscher, wird der Diener aller. Den Jüngern, die streiten, wer der Größte ist, zeigt er ein Kind (Mk 9, 36). Menschliche Werte wie Macht, Reichtum, Ehre usw. verblassen vor der Herrlichkeit dieses Reiches; unsere Werke (auch Verzichte) können es nicht verdienen, es kann nur geschenkt werden (vgl. Mk 10, 12–16). So ist radikale Armut nicht nur Zeichen für die Größe des Gottesreiches, sondern auch für die Liebe Gottes, die in Jesus erschien. Rational kann dieses Paradox der Armut nicht völlig erfaßt werden. Aus den Warnungen Jesu vor dem Reichtum kann ein Grund einsichtig gemacht werden (vgl. Lk 6, 20–26; 12, 13–21. 33): Der Reichtum bringt die Gefahr mit sich, daß der Mensch in ihm seine Sicherheit sucht und schließlich die Öffnung für Transzendenz, das Gefühl seiner radikalen Bedürftigkeit verliert. Dagegen können Entbehrung und Armut im Menschen das Bewußtsein seiner Angewiesenheit auf Erfüllung von Gott her wachhalten.

Eine zweite Bedeutung des Besitzverzichtes zeigt ebenfalls die Berufung des reichen Mannes. Der Sinn ist nicht primär, daß er sich innerlich von den Banden des Reichtums löst, sondern die Abgabe ist Vorbedingung für die Nachfolge (Mk 10, 21). Freiwillige Armut bedeutet Verfügbarkeit für die Lebensgemeinschaft mit Jesus und damit für die Teilhabe an seiner Sendung. Diesen Sinn betont besonders die markinische Fassung der Aussendungsreden. Der Redaktor läßt ausdrücklich, als Korrektor, Stab und Sandalen erlaubt sein (Mk 6, 8f.). Für ihn geht es darum, daß die Botschaft schnell ausgebreitet wird. (Eventuell verdeutlicht der Stab die Aufbruchbereitschaft.) Alles, was dies begünstigt, ist erlaubt. Lk 22, 36 sieht für die Verfolgungszeit der Kirche vor, daß die Jünger sich auf ihren Missionsreisen mit Beutel, Geld und Schwert versehen. In allen Fassungen der Aussendungsrede aber wird deutlich, daß die Boten durch die Armut befähigt werden, glaubwürdig zu sein. Ebenfalls für Paulus steht seine spezielle Armutform, der Erwerb des Lebensunterhaltes durch Handarbeit, im Dienst der glaubwürdigen Verkündigung. Jesus selbst verzichtet auf eine bleibende

Stätte und Geborgenheit (Mt 8, 20 par) um seiner Sendung willen.

Im Neuen Testament ist noch eine weitere Sinnrichtung erkennbar. Reichtum verleitet dazu, den armen Bruder zu übersehen (Lk 16, 20f.). Der Besitzverzicht des reichen Mannes soll den Armen zugute kommen (Mk 10, 21 par). Die Armut der einzelnen Glieder der Urgemeinde ist Vorausbedingung der Bruderschaft, ermöglicht Koinonia um den erhöhten Herrn, sogar über die Ortsgemeinde hinaus (Pauluskollekte). Diese Gütergemeinschaft hinwiederum weist hin auf das kommende Reich Gottes, in dem alle, reich und arm, am Endheil teilnehmen werden, bezeichnet die Liebe, die teilen will, als Weitergabe der Liebe Christi, der sich unseretwillen entäußerte. Insofern erweist sie die Zugehörigkeit zum Messias und kann in Teilnahme an seiner Armut beitragen zum Heil und zur Erlösung.

3. Sinn der im Ordensleben intendierten evangelischen Armut heute

Gegenüber Meinungen, es habe keinen Sinn, Armut zu geloben, da eben Armut kein Wert sei, ist wohl klar geworden, daß das, was evangelische Armut bedeutet (abseits von einer Idealisierung der materiellen Armut), auch heute erstrebenswert und sinnvoll ist.

Im Vergleich zum Evangelium ist «Besitz»verzicht nicht mehr einfach als Verzicht auf materielle Werte zu bestimmen, denn die Form des Besitzes hat sich im Lauf der Zeit stark gewandelt. Heute haben die Ordensgemeinschaften und die einzelnen weniger Luxusvermögen als Produktivvermögen, das nicht so sehr durch Verschenken am besten den Armen dient, sondern eher durch soziale Nutzung. Weiter sind Können, Wissen, Ausbildung und Arbeitskraft weit wertvollere Formen des Besitzes als materielles Vermögen. Ordensarmut nimmt auch von daher (und nicht nur vom Evangelium her) stärker die Gestalt des Verzichts auf eigennützigem Gebrauch dieser Güter an, das heißt Verfügbarkeit mit Haben und Sein, und dies wiederum setzt Entäußerung voraus.

Evangelische Ordensarmut könnte man etwa folgendermaßen umreißen: Nachfolge Christi in Gütergemeinschaft, Verfügbarkeit und Solidarität mit den Armen. Dabei muß bewußt bleiben, daß, dem Gesetz der Inkarnation entsprechend, all dies nicht ohne Konkretisierung möglich ist.

3.1. Sinn der Ordensarmut in der Wohlstandsgesellschaft

Die erste Sinnrichtung evangelischer Armut, das Hinweisen auf die Größe und Unvergleichlichkeit des Gottesreiches, das nicht mit innerweltlichen Maßstäben zu vergleichen ist, scheint als gesellschaftskritische Funktion in unserer saturierten Umwelt besonders wichtig. Gegenüber einem Trend zu immer höherem Konsum können die Ordensleute durch Einfachheit, Konsumaskese, durch Verzicht auf kollektive Habgier und durch Uneigennützigkeit im Wirtschaften den Sinn für die rechte Wertskala wecken, das Bewußtsein für den Primat des Geistlichen wachhalten und dafür, daß personale und geistige Werte über Sachwerten liegen, wenn z. B. die erste Frage bei einem Unternehmen für sie eben nicht die Einträglichkeit ist. In einer Gesellschaft, die in steigendem Maß nach Funktion und Leistung wertet, können die Ordensleute durch ihre Armut eine «kritische Diakonie» erfüllen, indem sie gerade die Kleinen, Zu-kurz-Gekommenen, die Beiseite-Geschobenen, das «lebensunwerte» Leben, die Kranken, Alten usw. nicht als Objekte für ihre Hilfeleistung, sondern als Menschen in ihrer Würde, als Brüder Christi, achten und wertschätzen und indem sie die Menschen, mit denen sie zu tun haben, nicht nach Rang, Ehre, Einkommen und Nutzen für sich selbst beurteilen und entsprechend aufnehmen. Das gilt in besonderem Maße für das Verhalten innerhalb der Gemeinschaft. So können sie hindeuten auf die Umkehrung der Maßstäbe und auf die Liebe als Gesetz des Gottesreiches. Dieser Armut und ihrer Bedeutung entspricht es, wenn sie darauf verzichten, ihre Existenzberechtigung aus ihrer sozialen oder kulturellen Leistung abzuleiten und sich damit in einen oberflächlichen Utilitarismus einspannen zu lassen.⁵ Gerade der Dienst des direkten Apostolates und unter den Armen kann sich nicht nach äußerer Leistung bemessen.

Während Arbeit und Technik heute vielfach als Gefahr für die wirkliche Menschlichkeit erscheinen, können die Ordensleute durch ein einfaches Leben in Zufriedenheit und Freude, durch Gebrauch der Güter mit freiem Herzen und durch ihre bereitwillige Arbeit, ohne Aktivismus verrichtet, zeigen, daß damit der Humanisierung der Arbeit und Technik gedient werden kann, daß Verzicht die Persönlichkeit nicht verstümmeln muß, sondern notwendig zur personalen Reife ist. Wahre

Weltliebe und Freude an den Dingen werden gerade durch die eschatologische Dimension ermöglicht. Man kommt in den wahren Besitz der Dinge, wenn man sie nicht an sich rafft und für sich allein genießen will (vgl. 2 Kor 6, 10; GS 37). Die Formen der geistlichen Armut in der Offenheit und Beweglichkeit auf Zukunft hin, in der Annahme der existentiellen Unsicherheit heute, im mutigen Sich-in-Frage-stellen-Lassen im Vertrauen, daß der Herr auf dem Pilgerweg mit uns geht, halten die eschatologische Hoffnung wach und weisen auf die Erwartung der endzeitlichen Erfüllung, während materieller und geistiger Reichtum immobil machen und zum Sich-Installieren und zum Verteidigen der erlangten Position verleiten. Ein Lebensstil, der verbürgerlicht ist, ein Ordensleben, das einem oberflächlichen Aggiornamento verfallen und völlig in die Maßstäbe der Gesellschaft integriert ist, stellt keine Frage mehr und kann keine kritische Funktion ausüben.

Die zweite Bedeutung der evangelischen Armut als Freiheit für den Dienst in der Nachfolge (apostolischer Dienst oder besonderer Dienst an den Armen jeder Art) ist in vielen Publikationen schon betont worden. Individuelle und kollektive Armut setzen eher instand, sich in die Armen jeder Art einzufühlen, sich glaubwürdig für die Unterprivilegierten einzusetzen, Kräfte und Kapital freizumachen für Hilfsaktionen. Internationale Ordensgemeinschaften können das Sich-Einigen der Gesellschaft im Getto des Wohllebens verhindern, indem sie sie als mahnendes Gewissen wachrütteln für die Probleme der Dritten Welt. Kollektive Armut als uneigennütziges Wirtschaftsverhalten in weltweiter Verantwortung, sorgfältig mit Experten in den heutigen Kontext der Wirtschaft eingeplant, kann einen wertvollen Beitrag zur Entwicklungshilfe leisten und zu einer gerechteren Weltwirtschaft mahnen.

Die Ordensleute können durch ihre Armut in der Form der Gütergemeinschaft Zeugnis dafür sein, daß Offensein für andere, Teilen der materiellen und geistigen Güter eine evangelische Brüderschaft ermöglichen, sie könnten beweisen, wie die Bewältigung der Probleme, z. B. von alt und jung, im Geist der Armut, im Aufeinanderhören, in gegenseitigem Sich-Achten und Austausch bewältigt werden können. Evangelische Armut befähigt sie, Modelle von Gemeinschaften zu leben, die um Jesus Christus als Zentrum gebildet sind.

3.2. Sinn der Ordensarmut in der wirklich armen Dritten Welt

Hier ist die *de facto* gelebte Ordensarmut meist keine Armut im Sinn und Verständnis der Umgebung, auch wenn die Ordensleute gegenüber den westlichen Ländern beträchtliche Einschränkungen auf sich nehmen. Für Menschen aus dem Land selbst, die sich einer Ordensgemeinschaft anschließen, bedeutet dieser Eintritt im allgemeinen einen sozialen Aufstieg. So ist der Sinn der Armut als Bezeugung der Größe des Gottesreiches gegenüber den menschlichen Werten erschwert. Ordensleuten, die sich so arm machen wie die dort lebenden Armen und unter ihnen leben wollen, begegnen diese Armen oft mit Unverständnis, da sie ja gerade aus ihrer Armut herauskommen wollen. Außerdem kann die freiwillige Armut nie völlig die wirkliche Armut der Armen erreichen. Ein schlichtes Leben und Auftreten, Bevorzugung der «armen Mittel», Verzicht auf Triumphalismus und Herrschen, Demut im Hören auf die einheimischen Kräfte, Zurücktreten- und Abgebenkönnen von Aufgaben, besonders aber Bevorzugung der Armen und Bedürftigen und die unentgeltliche Verkündigung der Frohen Botschaft an die Armen sind einige Formen evangelischer Armut, die Zeugnis für die Größe und den Geschenkcharakter des Gottesreiches mit seiner Umwertung der Werte sein können.

Wichtiger noch scheint die Bedeutung der Armut als Ermöglichung von Gemeinschaft zu sein, und zwar als Bruderschaft über Rassen und Klassen hinweg, ohne Ansehen der Person, in Achtung der Würde und Eigenart eines jeden. Hier könnte Ordensarmut ausgleichend wirken gegen Klassenfanatismus und Diskriminierung und so von innen her zur Verbesserung der Strukturen beitragen.

Besonders aber wird Ordensarmut hier den Sinn haben, die Armut im Anschluß an Christus zu überwinden, nicht sie zu idealisieren. Das geschieht z. B. in den Formen des Mittelens nicht nur materieller Güter, sondern vor allem in der Vermittlung von Ausbildung, Wissen und Fähigkeiten, in den sozialen Diensten, in partnerschaftlicher Eingliederung in die Bemühungen der Entwicklungshilfe, die eine Armut im Geist, ein Denken von den Menschen und ihren Möglichkeiten her, voraussetzt, die nicht nur eine Hilfe *für* die Armen ist, sondern

eine *gemeinsame* Vorwärtsbewegung. Die Bemühungen zur Befreiung der Menschen von Armut und Unterdrückung könnten von der Ordensarmut eine Befruchtung und Sinngebung bekommen durch die Verankerung in Christus, durch die eschatologische Hoffnung, insbesondere den Aspekt der Brüderlichkeit und den Gebrauch der Dinge im Geist der Armut, und das bedeutet auch, in sozialer Verantwortung. Rechte Hilfe setzt aber voraus, daß die Ordensleute eine Erfahrung von Armut haben. Ein gesichertes Leben im Wohlstand schafft eine Barriere und verhindert, daß sie glaubwürdig den Armen die Frohe Botschaft künden und die Reichen zu sozialer Gerechtigkeit mahnen. Insofern ist das Zeugnis der Armut für den Dienst nicht unwichtig. Es bewahrheitet sich auch hier das Paradox, daß sie die Armut nicht heilen können, wenn sie nicht selbst arm leben, so weit es den wesentlichen Dienst nicht hindert.

Die dreifache Bedeutung evangelischer Armut im Hinweis auf die Größe und den Geschenkcharakter des Gottesreiches, in der Ermöglichung des Dienstes in der Nachfolge (besonders des Dienstes an den Armen) und in der Realisierung von evangelischer Bruderschaft um den erhöhten Herrn ist auch heute überall, jedoch in verschiedenen Akzentsetzungen, gültig. Entsprechend dieser Bedeutung muß sich die Haltung der Armut konkretisieren in verschiedenen Formen entsprechend der Umgebung und auch der Zielsetzung der betreffenden Ordensgemeinschaft und dem persönlichen Charisma. Von daher ist eine große Flexibilität und Dynamik gefordert. Die Verwirklichungen der Armut müssen immer wieder vom Evangelium her in Frage gestellt werden. Evangelische Armut ist ein «Stachel im Fleisch» und verhindert Sich-Installieren und Selbstzufriedenheit mit dem Erreichten. In Kontinuität mit den großen Armutstraditionen, besonders mit dem Evangelium, gilt es, im Horchen auf die Zeit eine entsprechende Antwort zu geben, so daß die Armut wirklich bedeutet, und zwar im tiefsten auf Christus selbst hinweist; das besagt, daß sie nur aus dieser lebendigen Verbindung mit Christus heraus ihren eigentlichen Sinn erfüllen kann. Eine solche Armut aber ist wirklich Bedingung der Zukunft des Ordenslebens.

¹ Vgl. PC 13: «heute», «in neuen Formen», «kollektives Zeugnis, so wie es in ihrer Umwelt angebracht ist», PC 2 und Evangelica Testificatio, Nr. 16–24. Die Verfasserin verdankt viel den Publikationen (und Begegnungen) von Autoren aus dem französischen Sprachraum: Y. Congar, J. M. Tillard,

P. R. Régamey, J. Dupont, A. Ancel, R. Voillaume und aus dem deutschen Sprachraum F. Wulf.

² Vgl. z. B. van Acken, Lebensschule für Ordensfrauen (Paderborn 1953) 310.

³ L. Studerus, Geistliche Lebens- oder Ordensschule für

Christen und Religiösen (Einsiedeln 1906) 137. Bezeichnend ist, daß van Acken im Stichwortverzeichnis nicht «Almosen», sondern nur «Almosensammeln» hat.

⁴ Van Acken aaO. 313; vgl. ebd. 314; A. Tanquerey, Précis de théologie ascétique et mystique (Paris 1924) 246f.; E. Fehring, Ordensgeist (Saarlouis 1912) 163.

⁵ Vgl. Evangelica Testificatio, Nr. 20.

geboren am 8. März 1937 in Münster, 1962 legte sie ihre Profeß in der Kongregation der Missions-Benediktinerinnen von Tutzing ab. Sie studierte Theologie und Französisch in Münster, Lyon und München und promovierte 1972 zum Doktor der Theologie an der Universität Münster. Seit 1973 ist sie Dozentin für Moralthologie am Päpstlichen, der Gregoriana angeschlossenen Institut Regina Mundi. Sie veröffentlichte u.a.: Die Armut in der innerkirchlichen Diskussion heute. Ein Beitrag zu einem Neuverständnis der Ordensarmut (Münsterschwarzach 1973).

Ghislain Lafont

Die Institution des Ordenszölibates

Die Rechtsstabilität ist ein Indiz für die Stabilität der Gesellschaft. Wenn man das Recht als die normative Sprache der Institutionen bezeichnen darf, so setzt seine Konstituierung zu einem genau festgelegten Corpus voraus, daß sich die Institutionen selbst und die Gesamtgesellschaft, in die sie eingliedert sind, über sich selbst hinlänglich im Bilde sind. Doch dies vermag die Juristen wohl kaum zu entmutigen, für die Beobachtung der in Entwicklung begriffenen Institutionen und die Erfindung provisorischer, doch zu dieser Entwicklung wirksam behilflicher Formulierungen eine passionierende Aufgabe ist. Durch die Stimme des Zweiten Vatikanischen Konzils hat die Kirche offenbar einschneidende Akzentverschiebungen vorgenommen, sowohl was ihr Selbstbewußtsein als auch was ihr Verhältnis zu der in Änderung begriffenen modernen Gesellschaft betrifft. Deshalb ist es heute nicht an der Zeit, Kodifizierungen vorzunehmen, weder in bezug auf das Ordensleben noch in bezug auf irgend etwas anderes. Das will nicht heißen, daß wir uns in einer Rechtswüste und in einer institutionellen Anarchie befänden; wenigstens bräuchte das nicht der Fall zu sein. Aber wir sind aufgefordert, zur Grundlage der Institutionen zurückzukehren und gleichzeitig zur Beobachtung der ganz zeitgenössischen Gestalt, die sie annehmen. An diese Aufgabe möchte ich mich hier bescheiden heranmachen, indem ich versuche, von

der bestimmten menschlichen Situation her, die der Zölibat darstellt, die institutionellen Ebenen der Ordensexistenz zu sichten. Man kann nämlich die Frage der Ordensinstitution von ihrem unmittelbar kirchlichen, charismatischen Aspekt her angehen, aber auch vom menschlichen, sozusagen leiblichen Sachverhalt her, worin sich die höchsten Werte abzeichnen. Ich entscheide mich hier für diesen zweiten Ausgangspunkt, um einige sehr konkrete Ausprägungen der Ordensexistenz und -institution hervorzuheben, denen jede künftige Rechtsregelung wird Rechnung tragen müssen.

Die zölibatäre Existenz als Institution

Man muß manchmal Selbstverständlichkeiten betonen. Gewiß läßt sich behaupten, sämtliche Werte – die menschlichen wie die religiösen – seien allen gemeinsam, ob man nun zölibatär sei oder nicht. Aber es ist ebenso sicher, daß keiner dieser Werte von Zölibatären und Verheirateten auf die gleiche Weise erlebt wird. Der zölibatäre Mensch ist ganz anders in die Gesellschaft eingebettet und empfindet ganz anders als der Verheiratete. Auch abgesehen von jeder spirituellen Determination und jeder bestimmten Intention liegt zwischen dem Ledigen und dem Verheirateten in ihrem Verhältnis zur Welt und zu den Menschen eine sozusagen «leibliche» Distanz vor. Ich bediene mich hier des Ausdrucks «Leib», «leiblich», um damit diejenige Wirklichkeit im Menschen zu bezeichnen, durch die er sich mit der Welt in Verbindung setzt. Nun aber geschieht diese Kontaktnahme von Grund auf anders, je nachdem der betreffende Mensch verheiratet ist oder nicht, d. h. je nachdem er das aktualisiert oder nicht, was man die primären leiblichen Beziehungen nennen könnte: die sexuelle Beziehung (im Vollsinn des Wortes) zu einer Person des andern